

Sabine M. Gruber

111 Orte
in den Wiener Alpen,
die man gesehen
haben muss



emons:

Vorwort

»Die Wiener Alpen – ja wo sind denn die überhaupt!« Namen von Gebirgen und Landschaften sind nicht immer schon da gewesen. Sie entstehen irgendwann, keiner weiß wie, und sind einem stetigen Wandel unterworfen, bis jemand sie festschreibt. Der Begriff »Wiener Alpen«, obwohl so naheliegend, wurde erst Anfang des 21. Jahrhunderts geprägt und ist leicht erklärt. Es ist der Teil des östlichsten Alpenbogens, der Wien am nächsten liegt und von den Wienern seit mehr als einem Jahrhundert als verlängerte Wohn-Landschaft betrachtet wird.

Die Blütezeit des Tourismus beginnt im 19. Jahrhundert mit dem Siegeszug der Eisenbahn. Mit einem Mal sind Semmering, Raxalpe, Schneeberg, Bucklige Welt, Hohe Wand und Wechselgebiet in nur einer Stunde komfortabel erreichbar. Bereits um 1900 erreicht das Wandertouristen-Aufkommen auf der Rax ein solches Ausmaß, dass sich für eine Kreuzung der Name »Praterstern« einbürgert. Der Begriff der Sommerfrische ist und bleibt mit den Wiener Alpen untrennbar verbunden.

Erstaunlich, dass den Wienern »ihre« Alpen längst nicht so vertraut sind, wie man annehmen könnte. So mancher gar nicht so verborgene, wunderbare Ort ist vielen ziemlich unbekannt. Ganz zu schweigen von den spannenden Geschichten, die diese Orte zu erzählen haben. Vor allem erzählen sie: Geschichte. Erdgeschichte, Naturgeschichte, Kunstgeschichte, Zeitgeschichte. Allein in Wiener Neustadt, einer der meistzerstörten Städte im Zweiten Weltkrieg, gibt es unglaublich viel zu entdecken. Wer ist jemals die Wehrkirchenstraße entlanggefahren? Wer kennt Seeben- oder Grimmstein? Außer von der Autobahnausfahrt.

Erstaunlich auch, wie autark und unberührt die Landschaft und ihre Bewohner geblieben sind. Das macht die Wiener Alpen so überaus erfrischend. Ich wünsche allen LeserInnen ein spannendes Entdecken – des Guten, das so nahe liegt.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.



© Emons Verlag GmbH
Alle Rechte vorbehalten
© der Fotografien: Sabine M. Gruber
© Covermotiv: mauritius images/Ingeborg Knol/imageBROKER
Gestaltung: Eva Kraskes, nach einem
Konzept von Lübbeke | Naumann | Thoben
Kartografie: altancicek.design, www.altancicek.de
Kartenbasisinformationen aus Openstreetmap,
© OpenStreetMap-Mitwirkende, ODbL
Druck und Bindung: CPI – Clausen & Bosse, Leck
Printed in Germany 2022
ISBN 978-3-7408-1213-3

Unser Newsletter informiert Sie
regelmäßig über Neues von emons:
Kostenlos bestellen unter
www.emons-verlag.de

2 Die Erlacher Kalkburg

Die wundersamen Erfindungen des Lord Rumford

Der 19 Meter hohe Kalkofen hinter dem Leidingbach erinnert tatsächlich an eine Burg. Die mehr als eine Million verbauten Ziegel stammen aus der Produktion des Erlacher Ziegelwerks der Brüder Georg und Mathäus Kattinger. Sie ließen den imposanten Ofen 1890 errichten, um ihre Baustoff-Palette zu erweitern. Er wurde von oben bestückt, eine Feldbahn beförderte das Rohmaterial vom 150 Meter entfernten Kalksteinbruch direkt zum Fülltor.

Der Ofen war bis 1965 in Betrieb und wurde von Nachfahren der Erbauer perfekt renoviert. Er arbeitete nach dem Rumford-Prinzip. Eine saubere Trennung von Brennstoff und Kalk ermöglichte die Erzeugung großer Mengen hochwertigen Branntkalks.

Erfinden hat den Rumford-Ofen der geniale Benjamin Thompson. In ärmsten Verhältnissen in Neuengland geboren, wurde er ohne Schulabschluss einer der erfinderischsten Männer seiner Zeit. 1772 heiratete er (19) in Rumford die vermögende Witwe Sarah (33) und stieg gesellschaftlich kometenhaft auf. Als Offizier in der Armee kam er 1789 nach Europa. Fast wäre er in Wien gelandet! Doch auf dem Weg zu Joseph II. entdeckte ihn der bayerische Kurfürst Karl Theodor. Benjamin Thompson verließ die Armee, ließ sich in England schnell noch zum Ritter schlagen und hieß fortan Lord Rumford.

Karl Theodor erkannte Rumfords Potenzial und beauftragte ihn mit Reformen in der Armee und in der Armenversorgung. In kurzer Zeit gelangen dem Forscher und Erfinder unglaubliche Verbesserungen. Besonders faszinierte ihn die Wärmelehre: Er schuf die theoretischen Grundlagen der modernen Thermodynamik. So nebenbei erfand er praktische Dinge wie Thermo-Unterwäsche für Soldaten, den rauchfreien offenen Kamin und einen energiesparenden Küchenherd. Auf diesem wurde die von ihm konzipierte Rumford-Suppe stundenlang gekocht, billig und nahrhaft zugleich, aus getrockneten Erbsen und Graupen – die Urform der legendären Erbswurstsuppe.



Adresse 2822 Bad Erlach | **Anfahrt** A2/S4 bis Ausfahrt Wiener Neustadt Süd, B54 bis Golfclub Lanzenkirchen, links auf Bromberger Straße, Höhe Nummer 23 parken, links Richtung Wald gehen, nach der Brücke rechts | **Öffnungszeiten** frei zugänglich | **Tipp** Im nahen ehemaligen Kalksteinbruch befindet sich der Eingang zu einer Tropfsteinhöhle von sagenhafter Schönheit, die leider nur auf Fotos im Heimatmuseum erahnt werden kann (Alte Mühle, Info: 0699/11380387).

14 Die Hoke-Kapelle

Der einarmige Maler

1927 erhält Stararchitekt Clemens Holzmeister den Auftrag, auf einem Hügel über der Stadt Gloggnitz eine Pfarrkirche zu planen. Im selben Jahr wird der Künstler Giselbert Hoke geboren. Er wächst in Warnsdorf in Nordböhmen auf, das 1938 dem Deutschen Reich einverleibt wird. Als Gymnasiast kriegsverpflichtet, verliert er 1944, kaum 17-jährig, bei Krems den rechten Arm. Nach dem Krieg kann er nicht in seine Heimat zurück, es schlägt ihn nach Kärnten. 1947 beginnt er sein Studium an der Akademie in Wien.

Da ist die Kirche in Gloggnitz, die man 1933 endlich zu bauen begonnen hat, noch immer längst nicht fertig. Den mächtigen Chorturm hat man 1934 eingeweiht, doch dann: Baustopp. Kein Geld und ganz andere Sorgen. Erst 1956 geht es weiter. In diesem Jahr löst Giselbert (29) in Klagenfurt den ersten Kunstskandal der Zweiten Republik aus. Seine expressiven Fresken in der Bahnhofshalle, Auftragswerk nach einem gewonnenen Wettbewerb, sollen verhängt werden! Übermalt! Giselbert flüchtet. Später werden seine Fresken unter Denkmalschutz gestellt. So ändern sich die Zeiten.

1956 also plant Holzmeister die Gloggnitzer Kirche um. Der Chorturm wird zum Torturm, der Altar rückt nach Osten. Die Halle wird kleiner, ist aber immer noch monumental. Giselbert soll die Kapelle links vom Torturm gestalten. Sie wird das avantgardistische Highlight der 1963 endlich geweihten Kirche.

Die Kapelle ist ein Ort der Ruhe und Besinnung. Sie hat etwas Archaisches und erinnert an urchristliche Katakomben. In den dunklen, kräftigen Farben spürt man den Einfluss der traumatischen Kriegserlebnisse des Künstlers. Dennoch gibt es Lichtblicke. Inhaltlich folgt Hoke dem Weihe-Motiv: Christus als König. Der steinige Weg führt über die Passion in eine Utopie. Das Böse verglüht, das Gute gewinnt. Wir nähern uns einer neuen, besseren, ja himmlischen Welt. Nie scheint sie weiter entfernt als heute.



Adresse 2640 Gloggnitz, Hartholzstraße 5 | **Anfahrt** A2/S6 bis Ausfahrt Gloggnitz, B27 bis Gloggnitz | **Öffnungszeiten** 8–19 Uhr | **Tipp** Ursprünglich diente die Klosterkirche Maria Schnee hoch über dem Ort als Pfarrkirche; das 1803 profanierte Benediktinerkloster ist heute als Schloss Gloggnitz ein Veranstaltungsort mit Café-Restaurant.

92 Der Ein-Mann-Bunker

Schutz vor fast gar nichts

»Bunker« sollte wohl suggerieren, das Mini-Bauwerk würde Schutz bieten. Im Ernstfall aber hatte der Soldat, der den Befehl erhielt, den Ein-Mann-Bunker zur lokalen Feindbeobachtung zu beziehen, kaum Überlebenschancen. Durch die schmalen Sichtschnitte konnte er nicht viel sehen, das aber in alle Richtungen. Unterirdische Verbindungen gab es keine. Er stand auf Bodenniveau, Zugang und Flucht war nur über die Einstiegs Luke möglich. Und die dünnen Wände des winzigen Rundbaus hielten bestenfalls Granatsplittern oder Gewehrfeuern stand, nicht einem Artilleriefeuer, Bombenbeschuss oder Gasangriff.

Im Deutschen Reich wurden in den letzten Jahren des Zweiten Weltkriegs Hunderttausende solcher Splitterschutzzellen errichtet, in verschiedenen Formen und Bauarten, meist aus Beton, manchmal aus Stahl, selten gemauert; manche fast hübsch, wie Zwergenhäuser, süditalienische Trulli oder Behausungen von Aliens. Wie viele Soldaten in solchen Bunkern umkamen, ist unbekannt.

Die meisten Ein-Mann-Bunker hat man nach der Kapitulation abgeräumt, denn die Alliierten forderten im Rahmen der Entmilitarisierung auch die Beseitigung der Mini-Bunker. In Wiener Neustadt sind mehrere erhalten geblieben. Als Kuriosum vielleicht, als Mahnmal, oder weil der Abbau mehrerer Tonnen Beton zu aufwendig war. Ein solcher »Schutzraum für eine Person« steht gut sichtbar am Rand des ehemaligen Fabrikgeländes der Rax-Werke, als stummer Kriegszeuge. Der Soldat, der hierher abkommandiert wurde, musste im Dienste des Werkschutzes das Werksgelände beobachten, Feindbewegungen, Brände oder Treffer melden. Er konnte in seiner Behausung kaum aufrecht stehen, seine Bewegungsfreiheit beschränkte sich auf einen Meter. Platzangst sollte er besser nicht haben. Doch wie schwer wog sie wohl im Vergleich zur Todesangst, die er empfunden haben mag? Oder wiegte er sich in trügerischer Sicherheit?



Adresse 2700 Wiener Neustadt, bei Stadionstraße 40 | **Anfahrt** A2, Ausfahrt Wöllersdorf, B 21 und B 17 folgen | **Öffnungszeiten** frei zugänglich | **Tipp** An der Pottendorfer Straße 47 steht eine Halle der ehemaligen Rax-Werke, die »Serbenhalle«, 1943 aus der serbischen Stadt Kraljevo nach Wiener Neustadt transportiert. Hier wurden Raketen produziert, der südliche Teil war ein SS-Arbeitslager.